


Situierendes Wissen und regionale Epistemologie: Zur Aktualität Georges Canguilhem und Donna J. Haraways, hg. v. Astrid Deuber-Mankowsky und Christoph F. E. Holzhey, *Cultural Inquiry*, 7 (Wien: Turia + Kant, 2013), S. 7–34

ASTRID DEUBER-MANKOWSKY
CHRISTOPH F. E. HOLZHEY 

Einleitung

Denken mit Haraway und Canguilhem

ZITIERVORGABE:

Astrid Deuber-Mankowsky und Christoph F. E. Holzhey, »Einleitung: Denken mit Haraway und Canguilhem«, in *Situierendes Wissen und regionale Epistemologie: Zur Aktualität Georges Canguilhem und Donna J. Haraways*, hg. v. Astrid Deuber-Mankowsky und Christoph F. E. Holzhey, *Cultural Inquiry*, 7 (Wien: Turia + Kant, 2013), S. 7–34 <https://doi.org/10.37050/ci-07_01>

ANGABE ZU DEN RECHTEN:

© by the author(s)
This version is licensed under a [Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

ABSTRACT: Wie wird das Leben zum Objekt des Wissens? Und wie gestaltet sich das Verhältnis von Leben, Wissenschaft und Technik? Donna J. Haraway und Georges Canguilhem verstehen diese Fragen als politische Fragen und Epistemologie als eine politische Praxis. Die besondere Aktualität von Canguilhem's Denken leitet sich aus der von ihm gestellten Frage her, wie sich eine Geschichte der Rationalität des Wissens vom Leben schreiben lässt. Haraway bezieht sich nicht explizit auf Canguilhem, schließt jedoch an die von ihm gestellte Frage an.

EINLEITUNG

Denken mit Haraway und Canguilhem

Astrid Deuber-Mankowsky und Christoph F.E. Holzhey

EIN NEUES FELD DES WISSENS

Die französische Epistemologie, die mit Michel Foucault (1926-1984) international und Disziplinen übergreifend bekannt wurde und mit den Namen Gaston Bachelard (1884-1962), Jean Cavailles (1903-1944) und Georges Canguilhem (1904-1995) verbunden ist, formierte sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Sie entstand aus der Abgrenzung sowohl zur Disziplin der Philosophie als auch zu jener der Geschichte, um beide auf eine neue Weise zu verbinden.¹ Die Epistemologie ist, wie Georges Canguilhem in einer Darstellung der »Geschichte der Wissenschaften im epistemologischen Werk Gaston Bachelards« deutlich machte,² weder Wissenschaftsphilosophie noch Wissenschaftsgeschichte. Sie bildete vielmehr ein neues Feld des Wissens, indem sie die Geschichte der Wissenschaften »philosophisch auf die Formung, Umformung und Formalisierung der Begriffe« hin befragte.³ Dabei gewann – und dies ist für die Anschlussmöglichkeit der Medien- und Kulturwissenschaften in Deutschland ausschlaggebend – die Frage nach dem Beitrag, den die materiellen Dinge, die Technik und die Praktiken des Experimentierens in und außerhalb des wissenschaftlichen Labors für die Geschichte der Begriffe spielen, ebenso wie die Frage nach der Rolle der Institutionen eine neue Wichtigkeit. Ein prominentes Beispiel für die Verflochtenheit der Geschichte der Begriffe mit der Materialität der Geschichte und ihrer Institutionen ist die Entstehung der Psychotechnik und der Psychometrie: So hatte die Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand der Intelligenz, wie Canguilhem zeigte, durch den Psychologen und Begründer der Psychometrie Alfred Binet die Alphabetisierung, die Einführung der Schulpflicht und das staatliche Interesse an der Erforschung von Entwicklungsstörungen zur Voraussetzung.⁴

Eine neue Bedeutung gewann dabei aber auch der Begriff der Geschichte selbst. Die Geschichte wurde nicht mehr als rückwärtsgewandte Geschichte der Vorläufer und ihrer Fortschritte betrachtet, son-

dern als ein Gegenstand, den es unter »Bezug zur aktuell wirksamen Wissenschaft«⁵ allererst zu schaffen gilt und der sich durch seine Unabgeschlossenheit auszeichnet. Klar beschreibt Canguilhem die Differenz in folgenden Sätzen:

Der Historiker geht von den Anfängen aus und auf die Gegenwart zu, so daß die heutige Wissenschaft immer bis zu einem gewissen Grad schon in der Vergangenheit angekündigt ist. Der Epistemologie geht vom Aktuellen aus und auf seine Anfänge zurück, so daß nur ein Teil dessen, was sich gestern als Wissenschaft ausgab, bis zu einem gewissen Grad als durch die Gegenwart begründet erscheint.⁶

Die epistemologische Betrachtung der Geschichte ist nicht teleologisch, sie geht, wie Canguilhem betonte, von der konstitutiven Rolle des Irrtums aus, sie interessiert sich für die »dunklen Stellen des Denkens«,⁷ die Brüche und Irrwege. »Jede neue Wahrheit entsteht«, wie Bachelard formulierte »trotz gegenläufiger Evidenz, jede neue Erfahrung trotz des unmittelbar Gegebenen«.⁸ Das hat zur Folge, dass vermeintlich »evidente Sachverhalte« und »unmittelbar Gegebenes« nicht als Wahrheiten, sondern als unter Umständen wirkmächtige Erkenntnishindernisse behandelt werden. Die von Bachelard eingeführten Begriffe des »Erkenntnishindernisses« und des »epistemischen Bruches« besagen, dass jede neue Erkenntnis einen Bruch mit dem darstellt, was dem jeweiligen wissenschaftlichen Konsens entspricht, oder anders formuliert, dass jede neue Erkenntnis die Form einer Polemik hat.⁹ In seiner Darstellung von Bachelards Konzept der Epistemologie unterstreicht Canguilhem, dass die Ursprünge der epistemischen Hindernisse sich nicht etwa außerhalb der Erkenntnis befinden, sondern dass sie Teil der wissenschaftlichen Erkenntnis selbst sind und deren spezifische Geschichtlichkeit bedingen.¹⁰

Die französische Epistemologie setzt sich für einen »regionalen Rationalismus« ein,¹¹ sie betreibt, wie Canguilhem formulierte, eine »Geschichte und Geographie der Rationalisten«;¹² man müsse, so sein Argument, begreifen, dass es unterschiedliche Formen gäbe, Rationalität anzuwenden. Er verweist, so führt der französische Philosoph und Mitherausgeber des ersten Bandes der Gesamtausgabe von Canguilhem,¹³ Jean-François Braunstein in seinem Beitrag zur »Geschichte des Regionsbegriffs in der Epistemologie« in diesem Band aus, als Beispiel auf die unterschiedliche Geschichte der Rationalität in Frankreich und in Deutschland.

Es sind jedoch nicht nur die geografisch unterschiedlichen Anwendungen der Rationalität, die mit dem Konzept des Regionalen ins Spiel kommen, sondern es ist auch die Spezifität der wissenschaftlichen Disziplinen, die in den entsprechenden regionalen Epistemologien berücksichtigt sein will. So hängt denn die Originalität von Canguilhem's Denken und seinem Werk nicht zuletzt an dem Umstand, dass er sich – anders als Bachelard, Cavailles und Foucault – weder mit der Geschichtsschreibung des physikalischen, mathematischen oder chemischen Wissens und auch nicht mit der Geschichtsschreibung der Wissenschaften vom Menschen beschäftigte, sondern dass er sich der Ausarbeitung einer Epistemologie der Wissenschaften des Lebens widmete. Canguilhem wurde im gleichen Jahr wie Jean-Paul Sartre und Raymond Aron in die *École normale supérieure* aufgenommen, studierte dort Philosophie, schloss 1943 sein Zweitstudium der Medizin in Toulouse ab und übernahm 1955 als Professor für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften an der Sorbonne die Nachfolge von Bachelard.

Man könnte, so versicherte Canguilhem im Rückgang auf den Begriff der regionalen Epistemologie, »Rationalist sein, ohne zugleich die Originalität des Lebens zu leugnen«. ¹⁴ Die besondere Aktualität seines Denkens leitet sich gerade heute, angesichts der weiter wachsenden revolutionierenden Bedeutung der Wissenschaften des Lebens für unseren Alltag und unser Selbstverständnis, aus der – auch innerhalb der französischen Epistemologie – von Canguilhem zum ersten Mal aufgeworfenen Frage her, wie das Leben zum Objekt des Wissens wird und wie sich darin das Verhältnis von Leben, Wissenschaft und Technik gestaltet.

SITUIERUNG DES WISSENS

1988 veröffentlichte die US-amerikanische Vertreterin der Science Studies und promovierte Biologin Donna J. Haraway ihren in der feministischen Wissenschaftskritik berühmt gewordenen Beitrag »Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«. ¹⁵ Haraway hatte in dem Text, der auf einen Kommentar zu einem Vortrag der Standpunkttheoretikerin Sandra Harding zurückging, das Konzept des situierten Wissens entwickelt. Situiertes Wissen sucht der doppelten Anforderung gerecht zu werden, sowohl die grundlegende historische Kontingenz aller Wissensansprüche und Wissenssubjekte – einschließlich der eigenen – zu berücksichtigen, als auch

auf »einer besseren Darstellung der Welt« zu beharren.¹⁶ Es vertritt, wie sie in kritischer Abgrenzung sowohl gegen einen naiven sozialkonstruktivistischen Ansatz als auch gegen einen unkritischen Empirismus argumentiert, die Doktrin einer »verkörperten Objektivität«.¹⁷ Diese Doktrin berücksichtigt – ebenso wie der französische Ansatz der Epistemologie –, dass die Geschichte des rationalen Wissens und seine Produktion nicht unabhängig von der Materialität der Geschichte, den Verflechtungen mit der Technik und der Geschichte der technischen Medien, den Institutionen und den Prozeduren der Macht verstanden werden kann. Verkörperte Objektivität, die Haraway synonym gebraucht mit »feministischer Objektivität«,¹⁸ handle, wie sie argumentiert, von zeitlich und örtlich begrenzten Feldern des Wissens und breche mit der Vorstellung eines unmarkierten Blickes. Der Vorstellung eines solchen von zeitlichen und räumlichen Bedingungen unabhängigen Blickes hält sie das Konzept einer partialen Perspektive entgegen und plädiert für eine kritische Positionierung des Wissens.

Das Konzept des situierten Wissens geht von der Diagnose aus, dass am Ende des 20. und im 21. Jahrhundert die Lebenswissenschaften durch die Implementierung ihrer Erkenntnisse in Technologien unser Leben, unseren Alltag, die Institutionen und Wünsche verändern und die Beziehungen zwischen Wissenschaft, Technik, Gesellschaft und Leben als ein vielfältiges Beziehungs- und Relationengeflecht zu denken ist. Haraway schreibt keine Geschichte des Begriffs, sie sucht Konfigurationen und Übersetzungsmöglichkeiten für Komplexität, arbeitet mit Metaphern und Modellen und entwirft Figuren, wie jene der Cyborg, um über diese das Verhältnis von Technik, Wissenschaft und Leben zu thematisieren. Dabei trägt sie auch ihrer eigenen widersprüchlichen Position Rechnung und spricht etwa in ihrem »Manifest für Cyborgs« von der »merkwürdigen Perspektive, die sich aus [ihrer] historischen Situation ergibt«: »Die Promotion in Biologie eines irisch-katholischen Mädchens wurde durch die Auswirkungen des Sputnikschocks auf das US-amerikanische Bildungssystem ermöglicht. Mein Körper und Geist sind gleichermaßen ein Produkt des Wettrüstens nach dem Zweiten Weltkrieg, des Kalten Kriegs und der Frauenbewegung.«¹⁹ Dem entsprechend ist die entworfene Cyborg-Figur zwar »oppositionell, utopisch«, aber auch »ohne jede Unschuld«.²⁰ Sie ist »überzeugte AnhängerIn von Partialität, Ironie, Intimität und Perversität« und entgegnet einer widersprüchlichen, ungewollt DissidentInnen hervorbringenden Politik nicht mit dem Wunsch, durch eine Traumsprache Widersprüche aufzulösen,

sondern mit dem Plädoyer, »auf ironische Weise aus unseren Verschmelzungen mit Tieren und Maschinen [zu] lernen«. ²¹

Haraway ging nach ihrem Studienabschluss in Zoologie 1966-67 für ein Jahr nach Paris, um dort bei dem französischen Theologen Teilhard de Chardin Philosophie und Geschichte der Wissenschaften zu studieren. Zwar besuchte sie in dieser Zeit auch Vorlesungen bei Canguilhem, wusste aber, wie sie in einem E-Mail-Austausch schreibt, den Henning Schmidgen für seinen Beitrag in diesem Band mit ihr führte, »nicht wirklich, wer er war«. ²² Wieder zurück in den USA promovierte sie in Yale mit einer Arbeit über organizistische Positionen in der Entwicklungsbiologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. ²³ Sie bezieht sich darin zwar nicht explizit auf Canguilhem, hatte in dieser Zeit jedoch, wie sie Schmidgen ebenfalls versicherte, ²⁴ Canguilhems medizinische Dissertation *Das Normale und das Pathologische* bereits gelesen; in gewisser Weise schließt sie an die von Canguilhem gestellte Frage an, wie das Leben zum Objekt der Wissenschaften wird. So interessiert sie sich in ihrer Dissertation für organizistische Positionen als eine mögliche Überwindung der Opposition von Vitalismus und Mechanismus.

Biologie ist für Haraway nicht nur eine wissenschaftliche Disziplin, sondern eine Weise, die Welt zu erkennen und insofern intrinsisch verbunden mit philosophischen und politischen Fragen. Im Graduiertenprogramm ihres Doktorvaters George Evelyn Hutchinson, einem Zoologen und Wegbereiter der theoretischen Ökologie, las sie nicht nur die wissenschaftlichen Fachpublikationen im engeren Bereich der Biologie. Zum festen Bestand der Diskussionen gehörten, wie sie in der Einleitung zur zweiten Auflage ihrer Dissertation schrieb, auch die Werke von Virginia Woolf, Kurt Gödel, Alfred North Whitehead, Charles Darwin, D'Arcy Wentworth Thompson, Simone Weil, Goethe, Newton und Karen Stevens. ²⁵ Geschichte, Philosophie, Religion, Literatur, Kunst, Politik, Mathematik, Wissenschaft seien für Hutchinson alle »Biologie« gewesen.

Haraways Konzept des situierten Wissens geht ebenso wie jenes der regionalen Epistemologie von Canguilhem auf das Projekt einer Wissenschaftsgeschichte der Biologie zurück. So spricht sie zwar angesichts der Verwandlung der Lebenswissenschaften in transdisziplinäre natur- und technikwissenschaftliche Verbundprojekte von einer technowissenschaftlichen Bedingtheit unserer Gegenwart, doch sollte man darin den polemischen Ton nicht überhören. Nimmt man ihr Plädoyer für eine Wahrnehmung der wissenschaftlichen Objekte als Akteure und Agenten

ebenso ernst wie ihre Aufforderung, ein »Gespür für den unabhängigen Sinn der Welt für Humor« zu entwickeln,²⁶ so wird deutlich, dass sie bei der Welt der wissenschaftlichen Objekte an belebte und lebende Wesen denkt. Angesichts der Insistenz, mit der Haraway daran festhält, dass die Welt nicht als passive Materie bzw. tote Matrix vorgestellt werden sollte, stellt sich die Frage, ob der Begriff des Objekts überhaupt angemessen ist, um den Gegenstand der Wissenschaften zu beschreiben. Als belebte Materie ist die Welt nicht einfach eine Ressource, sondern eine »aktive Entität«.²⁷ Haraway verbindet mit dem Konzept des situierten Wissens ein Nachdenken über die Materie, das in bestimmter Hinsicht vorwegnimmt, was in den jüngsten Ansätzen der »New Materialisms« unter dem Vorzeichen einer materialistischen Wende propagiert wird.²⁸ Anders als in vielen von diesen Ansätzen bilden jedoch nicht Deleuze und Spinoza den philosophischen Horizont von Haraway, sondern die Philosophie des Pragmatismus und die relationalistische Philosophie von Alfred North Whitehead. Wie es im Rahmen und im Anschluss an Whitehead möglich ist, die Welt philosophisch als von nicht-menschlichen Subjekten belebt zu denken, zeigt der belgische Philosoph Didier Debaise in seinem Beitrag »Nichtmenschliche Subjekte. Zur Aktualität von A.N. Whitehead« in diesem Band. Debaise führt mit großer Klarheit die philosophische Herleitung der Auffassung von Whitehead vor, nach der die Welt sich aus einer unendlichen Vielfalt von »Erfahrungszentren« zusammensetzt. Anders als die VertreterInnen eines neuen »material turn« in den Humanwissenschaften hält Haraway freilich weiterhin fest an der methodischen Bedeutung der Semiotik und der Sprache als eines eigenen Mediums, dessen spezifische Materialität insbesondere in der Metapher und in der Besonderheit des Sprachstils zum Ausdruck kommt.

VERFLECHTUNGEN

Gibt es, diese Frage liegt der Idee zu dem vorliegenden Band zugrunde, von Haraways Behandlung der Wissenschaftsfrage im Feminismus und ihrem Vorschlag einer räumlichen und zeitlichen Situierung des Wissens eine Verbindung zu Canguilhem's Konzept der regionalen Epistemologie? Und wenn ja, worin bestehen die Korrespondenzen, worin sind sie begründet und worin bestehen die Differenzen?

Beide, Haraway und Canguilhem, halten an der Auffassung fest, dass die Epistemologie oder die Critical Science Studies ihren Gegen-

stand nicht einfach vorfinden, sondern zu schaffen und hervorzubringen haben. Für beide ist die epistemologische Arbeit nicht zu trennen von dem Begriff der (Erkenntnis)kritik, und beide betonen, dass die Imagination sowohl für die Wissenschaften als auch für die Praxis der Epistemologie eine konstitutive Rolle einnimmt. Andererseits liegen jedoch auch die Differenzen auf der Hand. Das Konzept des situierten Wissens ist aus der direkten Auseinandersetzung mit der US-amerikanischen feministischen Wissenschaftskritik hervorgegangen. Bei dessen Formulierung setzte sich Haraway mit Positionen auseinander, die bis dahin keinen Eingang in die feministische Wissenschaftskritik gefunden hatten. Zu nennen sind hier insbesondere die Actor-Netzwerk-Theorie, die Philosophie des Pragmatismus und die relationistische Prozessphilosophie von Whitehead, auf die Haraway von früh an und an unterschiedlichen Stellen ihres Werks referierte. Canguilhem bezog sich dagegen vor allem auf die europäische Philosophie und Wissenschaftstradition, die amerikanische Wissenschaftsphilosophie spielt keine wesentliche oder nennenswerte Rolle für seine Frage nach der Geschichtlichkeit der Rationalität.²⁹ Eine Verbindung zwischen den beiden Traditionslinien könnte über die Schriften von Henri Bergson laufen. Auf Bergson bezog sich Canguilhem im Laufe seines Lebenswerks wiederholt, sowohl zustimmend als auch kritisch; zugleich stellte Bergsons Philosophie des Lebens ebenfalls eine Referenz für Whitehead dar. Eine weitere Verbindung bilden die Arbeiten von Michel Foucault, deren Entstehung Canguilhem zum Teil aktiv begleitete und an die Haraway an unterschiedlichen Stellen ihrer Analysen anknüpft. So nimmt sie etwa das Dispositiv der Biopolitik auf, um es als Bio-Techno-Politik neu zu konfigurieren.

Haraways Texte wurden in Deutschland schon relativ früh rezipiert. Eine Auswahl ihrer Aufsätze erschien 1995 in den beiden Bänden *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen* und *Monströse Versprechen. Die Gender- und Technologie-Essays*.³⁰ Die Rezeption erfolgte jedoch vor allem in einem politischen Kontext und weniger vor einem epistemologischen Hintergrund. Bezeichnend dafür ist, dass ihre mehr wissenschaftsgeschichtlichen Studien wie *Primate Visions. Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science*, *Modest_Witness@Second_Millennium.FemaleMan®_Meets_OncoMouse™*, *Feminism and Technoscience, Crystals, Fabrics, and Fields. Metaphors That Shape Embryos* oder *When Species Meet* nicht ins Deutsche übertragen wurden.³¹

In Frankreich dagegen hat eine breitere Rezeption erst mit den seit 2007 erschienen Übersetzungen begonnen³² und unterscheidet sich insofern von der deutschen Rezeption, als dass sie die Ansätze des situierten Wissens von Beginn an auch im Kontext epistemologischer und philosophischer Fragen diskutiert. Als exemplarisch für diese Auseinandersetzung kann der Beitrag der Physikerin und Epistemologin Françoise Balibar »Von Canguilhem zu Haraway« gelten, den sie für diesen Band geschrieben hat. Balibar vergleicht darin die Objektivitätskonzepte von Canguilhem und Haraway vor dem Hintergrund der Geschichte des physikalischen Begriffs der Objektivität von Galilei bis zu Poincaré, wobei sie selbst den physikalischen Begriff der Objektivität nicht repräsentationslogisch, sondern schon bei Galilei als ein Prinzip versteht, das »in der Vielfalt von Phänomenen die Gleichwertigkeit (und nicht etwa die Identität) bestimmter Gesichtspunkte« zu ermitteln fordert.³³ In einem jüngst erschienen Band versammeln die Philosophinnen Elsa Dorlin und Eva Rodriguez unter dem Titel *Penser avec Donna Haraway* sieben Beiträge, welche aus unterschiedlichen Perspektiven die Verschränkung von Politik, Feminismus und Epistemologie vertiefen, und die französische Übersetzung von Haraways Essay »Monströse Versprechen« samt einem kommentierenden Beitrag.³⁴

Während die Bedeutung von Canguilhem in Frankreich nicht betont zu werden braucht, steht eine breitere Rezeption und nachhaltige Diskussion von seinen Texten in Deutschland immer noch am Anfang. Nach den verdienstvollen Bemühungen von Wolf Lepenies, der 1974 zusammen mit Henning Ritter die deutsche Übersetzung der medizinischen Dissertationsschrift *Das Normale und das Pathologische*³⁵ besorgte und 1979 einen weiteren Aufsatzband zu Canguilhems historischer Epistemologie herausgab,³⁶ sowie zwei 1988 bzw. 1989 bei edition diskord erschienenen Bänden,³⁷ ist der Boden für eine neue Rezeption mit der durch die in den letzten paar Jahren erfolgten Übersetzungen weiterer maßgeblicher Schriften gelegt worden, wie *Die Herausbildung des Reflexbegriffes im 17. und 18. Jahrhundert* im Jahr 2007.³⁸ Die beispielhafte epistemologische Studie wurde, wie bereits die Aufsatzsammlungen *Gesundheit – eine Frage der Philosophie* (2004) und *Wissenschaft, Technik, Leben. Beiträge zur historischen Epistemologie* (2006) von Henning Schmidgen übersetzt und überaus sachkundig eingeleitet.³⁹ Ein weiterer wichtiger Schritt war die Übersetzung und Herausgabe des Bandes *Erkenntnis des Lebens* (2009), welche u. a. von der Medienwissenschaftlerin und Philosophin Maria Muhle besorgt wurde, die bereits

mit der Veröffentlichung ihrer Dissertation *Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Canguilhem* für eine neue Aufmerksamkeit für das Denken von Canguilhem gesorgt hatte.⁴⁰

In Deutschland ist das Interesse an Canguilhem parallel zu der Bedeutung der Diskussionen über den realitätsverändernden und -prägenden Einfluss der Lebenswissenschaften gewachsen, welche in ihren transdisziplinären, Technik-, Informations- und Naturwissenschaften übergreifenden Forschungsprojekten die Grenzen zwischen Leben und Tod, zwischen Organischem und Technischem und zwischen kulturell Hergestelltem und natürlich Gegebenem aufzulösen scheinen.⁴¹ Seine Aufsätze zur Geschichte und dem Status des medizinischen Wissens, zur Frage der Bestimmung von Gesundheit, von Normalem und Pathologischem und der Differenz von Wertsetzung und Normalisierung sind insbesondere für biopolitische Fragen und für die Diskussion des Konzepts der Biopolitik und dessen Geschichte selbst eine wichtige Referenz geworden.⁴² Canguilhems Thematisierung der Technik im Hinblick auf eine Epistemologie, die von der Ursprünglichkeit des Lebendigen ausgeht, macht seine technikphilosophischen Schriften insbesondere für die Medienwissenschaften interessant, welche die Spezifität der Wissenschaften des Lebens in ihrer Konzentration auf die Relationsbestimmung von Organischem und Technischem im Medium der kybernetischen Selbststeuerungsproblematik bisher wenig oder gar nicht im Blick hatten. Die Lektüre von Canguilhem öffnet darüber hinaus neue Perspektiven auf die französische Philosophie der Technik von Gilbert Simondon über Gilles Deleuze und Félix Guattari bis hin zu Jacques Derrida, der seine akademische Karriere als wissenschaftlicher Assistent bei Canguilhem begann, und sie rückt auch den Begriff des Lebens in ein neues Licht, der die Schriften der französischen Nachkriegsphilosophie nicht nur der bereits genannten, sondern auch die Schriften von Michel Foucault durchzieht.

Entscheidend ist dabei, dass Canguilhems Epistemologie des Lebens keine »Lebensphilosophie« ist, wie wir sie aus der deutschen Geschichte der Philosophie kennen. Eine wichtige Differenz hat bereits Walter Benjamin in seinen Studien über Baudelaire benannt: Während in Deutschland die Vertreter der Lebensphilosophie, die, wie Benjamin schreibt, ihren Anfang mit Diltheys *Das Erlebnis und die Dichtung* genommen und ihr Ende bei Ludwig Klages und C. G. Jung gefunden habe, sich in ihrer Suche nach der »wahren Erfahrung«⁴³ auf die Dichtung, die Natur oder das mythische Zeitalter beriefen, unterscheide sich Bergsons Früh-

werk *Materie und Gedächtnis* dadurch, dass diese die »Zusammenhänge mit der exakten Forschung« wahre und an der Biologie ausgerichtet sei.⁴⁴ Diese Ausrichtung an den Wissenschaften und Orientierung an der Biologie und ihrer Geschichte ist in ganz besonderer Weise auch der Ausgangspunkt von Canguilhems Beschäftigung mit dem Verhältnis von Leben und Wissen. Anders als Bergson verbindet er jedoch mit dem Begriff des Lebens nicht ein Werden und eine schöpferische Kraft, sondern eine radikale Geschichtlichkeit und Kontingenz. Für Canguilhems Verständnis des Lebens war die Einsicht von Charles Darwin prägend, nach der das Leben erstens eine Geschichte hat, in welche die Geschichte der Menschen eingebettet ist, und dass diese Geschichte des Lebens sich zweitens durch eine grundsätzliche Zufälligkeit, durch Irrtümer und Irrwege auszeichnet, die allen Vorstellungen von einer Zweckgerichtetheit, einer Sinnhaftigkeit, einer Rationalität, einer Einheit oder einem Fortschritt der Geschichte zuwiderläuft. Sehr klar bezeichnet er die Auslegung der Evolutionstheorie durch Herbert Spencer als Kampf ums Dasein und natürlicher Zuchtwahl als eine politische Ideologie.⁴⁵ Zu recht weist Thomas Ebke in seiner vor kurzem erschienen Studie *Lebendiges Wissen des Lebens. Zur Verschränkung von Plessners Philosophischer Anthropologie und Canguilhems Historischer Epistemologie* darauf hin, dass sich an der »Verortung des menschlichen Lebens [...] die Geister« der beiden am schärfsten scheiden.⁴⁶ Während Plessners lebensphilosophisch inspirierte Anthropologie und sein Stufenmodell des Organischen in der Exzeptionalität des Menschen mündet, stellt Canguilhems Philosophie des Lebens den Menschen unter das allgemeine Gesetz des Lebendigen, das heißt: diese zieht ihr kritisches Potential aus der Infragestellung des Anthropozentrismus, welche die philosophische Anthropologie, und der teleologischen Auffassung der Welt, welche die aristotelisch geprägte abendländische Philosophie auszeichnet. »Die Phänomenologie«, schrieb Foucault, um die methodische Differenz zwischen dem Bezug der Phänomenologie und Canguilhems Epistemologie auf das Leben zu fassen, »hat im ›Erleben‹ den originären Sinn eines jeden Erkenntnisaktes gesucht. Aber kann oder muss man ihn nicht auf der Seite des ›Lebenden‹ selbst suchen?«⁴⁷ Der Begriff des Lebens, den Canguilhem in die französische Philosophie und Technikphilosophie einführte, verweigert sich genau jener Ganzheitlichkeit und Sinnerfüllung, welche die deutschen Vertreter der Lebensphilosophie und der philosophischen Anthropologie in ihrem Bezug auf das Leben zu finden hofften.

In der Kritik an der Romantisierung und Aufladung des Lebensbegriffs mit Sinn und Ganzheitlichkeit trifft sich Haraway mit Canguilhem. Mit der gleichen Deutlichkeit, mit der sie die Konzepte eines nicht-verkörpernten Wissens und eines unmarkierten Blicks kritisiert, kritisiert sie auch Positionen innerhalb der Frauenbewegung, die sich auf die Natur, auf eine unmittelbare, keiner Übersetzung bedürftigen, körperlichen Erfahrung, oder auf eine organische Ganzheitslehre berufen, um auf ihrem Grund die Wissenschaften und ihre Rationalität zu kritisieren. Haraway plädiert nicht für weniger Wissenschaft, sondern für ein komplexeres Verständnis und eine komplexere Praxis des wissenschaftlichen Wissens. So zielt ihr Plädoyer für eine Auflösung der Grenzen zwischen Natur und Kultur zwar auf einen umfassenderen Begriffs des Lebendigen, doch dies geschieht nicht in Absetzung von dem Mechanischen und dem Artifizialen. Haraway steht vielmehr für eine ›innere‹ Ambivalenz von Cyborgs ein, die ihrerseits desaströs sein können und für sie doch zugleich den einzig möglichen Ort für eine (politische) Intervention darstellen.

EPISTEMOLOGIE UND POLITIK

Die Unterschiede und Ungleichzeitigkeiten in der Rezeption von Canguilhem auf der einen und Haraway auf der anderen Seite schienen uns eine vielversprechende Ausgangssituation für eine deutsch-französische Diskussion der Aktualität beider Ansätze und ihrer Bezüge zueinander. Mit »uns« ist eine interdisziplinäre deutsch-französische Gruppe von WissenschaftlerInnen gemeint, die sich seit einiger Zeit regelmäßig zu Kolloquien über das Thema des Rationalismus bzw. der Rationalismen treffen.⁴⁸ Aus den Diskussionen in diesen Kolloquien entstand die Idee zu der internationalen Tagung über *Situiertes Wissen und regionale Epistemologie*, die als Kooperationsveranstaltung des Institutes für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum und des ICI Kulturlabors Berlin mit Förderung der DFG vom 24.-25. Februar 2011 in Berlin stattfand und aus der auch die Beiträge des vorliegenden Bandes hervorgegangen sind.

Der Konzeption der Tagung lag die These zugrunde, dass ein verbindendes Moment in Haraways Konzept des situierten Wissens und Canguilhems regionaler Epistemologie darin besteht, dass sie beide die Frage des Verhältnisses von Wissen, Technik und Leben als eine Frage von allgemeinem gesellschaftlichen Interesse verstehen: als eine politi-

sche Frage. Epistemologie ist für sie in der Folge in bestimmter Weise eine politische Praxis, und umgekehrt Politik eine epistemologische Frage.

Canguilhem hat, wie Foucault unterstreicht, das Feld der Epistemologie durch die Reflexion auf die Spezifik des Lebendigen als eines wissenschaftlichen Gegenstandes nicht nur erweitert, sondern an entscheidenden Stellen umgearbeitet.⁴⁹ Donna J. Haraway radikalisierte und führte diese Umarbeitung ganz zweifellos auf ihre besondere Weise weiter. So bezieht sie sich nicht, wie Canguilhem, auf die der Illusion des Vitalismus eigene Vitalität⁵⁰ und sie setzt auch nicht auf die Grenzsetzung des Geltungsbereiches der Erkenntnis als eines »kritischen Indikators«,⁵¹ sondern sie plädiert im Gegenteil für eine Auflösung und Durchlässigmachung von Grenzen. Dies zeigt sich darin, dass sie den drei narzisstischen Kränkungen durch Kopernikus, die zuerst die Welt selbst aus dem Zentrum bewegt, dann durch Darwin, der den homo sapiens in die Reihe der Arten und deren Gesetze des Überlebens einfügte, ohne dem Menschen eine herausgehobene Position einzuräumen, und schließlich durch Freud, der den Primat des Bewusstseins durch die Entdeckung des Unbewussten umstürzte, eine vierte hinzufügt: die informatische oder cyborgische Wende, welche die Differenz zwischen organischem und technologischem Fleisch unterläuft.⁵² Folgerichtig und konsequent wendet Haraway die Metapher und das Konzept der Cyborg, die sie bewusst feminisiert, ebenso auf die Analyse des zeitgenössischen Diskurses der Visualisierung, Ökonomisierung und Semantisierung des Fötus an,⁵³ wie auf die Analyse des zeitgenössischen Zusammenlebens mit Hunden, welches die Haustierhaltung ebenso umfasst wie die Forschung und die unterschiedlichen durch die Gentechnologie veränderten Praktiken des Züchtens. Föten und Hunde sind methodisch und materiell als Cyborgs zu verstehen. Cyborgs sind für Haraway Figuren, die sie – in Anlehnung an Erich Auerbachs Begriff der Figuration – als »materiell-semiotische Knoten« bezeichnet, in denen verschiedene Körper und Bedeutungen koexistieren.⁵⁴ Mit ihrer an Latour angelehnten Kritik an den »Great Divides«, den großen Trennungen zwischen dem, was zur Kultur und dem, was zur Natur gehört, was menschlich ist und was nicht menschlich ist, zwischen Maschine und Organismus und ihrer Kritik am Prinzip der Teleologie und des Exzeptionalismus des Menschen verfolgt Haraway das Ziel der politischen Kritik an der diesen Trennungen eingeschriebenen Hierarchieverhältnissen. Als Feministin ist sie sich zugleich bewusst, dass alle drei Teilungen symbolisch verflochten sind

mit der Differenz der Geschlechter. Die Affirmation der cyborgischen Wende ist für Haraway verbunden mit der geschlechterpolitischen Kritik an der Heteronormativität und der dieser eingeschriebenen hierarchischen Ordnung der Geschlechter.

Während Haraway die Verbindung zur Politik ganz explizit und wiederholt als Teil des situierten Wissens versteht, ist dies in Canguilhems Konzept der regionalen Epistemologie nicht der Fall. Canguilhems Schriften sind, geradezu gegenteilig zu Haraways barockem Schreibstil, bekannt für ihre Sachlichkeit, die Verpflichtung auf Rationalität und jeglichen Verzicht auf Subjektives.

Auf welchen Wegen aber gelangt, so stellt sich die Frage, bei Canguilhem das Politische in die Praxis der Epistemologie? Wie denkt Canguilhem Widerstand, und wie hängt dieses Konzept des Widerstandes mit seinem Verständnis der Epistemologie zusammen?

Es bietet sich an, für die Beantwortung dieser Fragen von Foucaults bekanntem Vorwort zur englischen Ausgabe von Canguilhems Studie über *Das Normale und das Pathologische* aus dem Jahr 1978 auszugehen, da Foucault hier diese Verbindung zwischen Politik, Kritik, Widerstand und Epistemologie selbst aufruft. Er beginnt, indem er die Bedeutung hervorhebt, die Canguilhems Position für den damals aktuellen Stand der intellektuellen, philosophischen und politischen Debatten in Frankreich eingenommen habe. Die wichtigsten politischen Philosophen und Intellektuellen seien von Canguilhem geprägt gewesen.⁵⁵ Der Grund dafür liegt zunächst ganz profan darin, dass Canguilhem nicht nur als Philosophieprofessor, sondern auch als Präsident der Prüfungskommission der Agrégation in Philosophie, einer Prüfung, der sich alle PhilosophielehrerInnen und späteren Professorinnen und Professoren in Frankreich unterziehen müssen, einen prägenden Einfluss auf mehrere Generationen von Intellektuellen ausübte. Zum anderen jedoch gibt es, wie Foucault betont, einen Einfluss, der sich direkt aus der Aktualität von Canguilhems Denken herleitet. Er bettet diese Aktualität in die Darstellung der Geschichte der französischen Nachkriegsphilosophie ein, die er – zunächst überraschend – auf die Frage der *Aufklärung* hin zentriert. Dabei zielt Foucaults Auslegung der in der Berlinischen Monatsschrift im Jahr 1783 aufgeworfenen Frage »Was ist *Aufklärung*?« in einer gewissen Zirkularität auf die Frage der Aktualität der Philosophie als eines philosophischen Problems. Eben weil die Epistemologie in Frankreich das Erbe der Aufklärung fortführe, sei sie, so Foucaults Schluss, dermaßen aktuell: »Wundern wir uns nicht, dass die Wissenschaftsge-

schichte, und ganz besonders in der Form, die ihr G. Canguilhem gegeben hat, in Frankreich einen so zentralen Platz in den zeitgenössischen Debatten einnehmen konnte, auch wenn ihre Rolle ziemlich verborgen blieb.«⁵⁶

Nicht weniger als die Fokussierung auf das Projekt der *Aufklärung* und ihrer Dialektik⁵⁷ überrascht die Positionierung, die Foucault hinsichtlich der Teilungslinien zu diesem Projekt vornimmt, welche nach ihm das französische Nachkriegsdenken durchziehen. Die eine Richtung geht auf Sartre und Merleau-Ponty, die Phänomenologie und Bewusstseinsphilosophie zurück und beschreibt eine »Philosophie der Erfahrung, des Sinns, des Subjekts«, die andere, für welche die Epistemologen Cavailles, Bachelard, Koyré und Canguilhem einstehen, ist, so Foucault, eine »Philosophie des Wissens, der Rationalität und des Begriffs«.⁵⁸ Beide Richtungen kreuzen sich im Durchgang durch eine unterschiedliche Lektüre der Philosophie Husserls und der von diesem konstatierten Krise der europäischen Wissenschaften. Während die eine, von Sartre und Merleau-Ponty vertretene Richtung Husserl durch eine Philosophie des Subjekts zu radikalisieren versuchte, knüpfte die andere, wie Foucault ausführt, an die Positivität der Wissenschaften und an die von Husserl dargestellten Begründungsprobleme der Philosophie an. Nun könnte man, wie Foucault einräumt, vermuten, dass die erste Richtung der Phänomenologie und des Sartre'schen Existentialismus die weniger akademische und weniger theoretische sei, was die weitergehende Annahme nahelege, dass auch sie es sei, welche den entscheidenden Einfluss auf den Verlauf der politischen Diskussionen während der 60er Jahre genommen habe. Doch im Gegensatz zu dieser naheliegenden Annahme war es, wie Foucault versichert, gerade die Epistemologie, die Philosophie der Rationalität, und speziell die Position von Canguilhem, welche in jenen Jahren die wichtigste Rolle für die Politisierung der wissenschaftlichen Diskurse spielten. Er schließt die Überlegung an, dass man sich fragen müsse, »warum ein solcher Typus der Reflexion gemäß seiner eigenen Logik so tief mit der Gegenwart verknüpft sein könnte«.⁵⁹

In der französischen Übersetzung dieses Vorwortes, die er 1983 überarbeitete und kurz vor seinem Tod in den Druck gab, fügte Foucault einen Satz hinzu, der für das Verständnis und die Frage der Tradierung des Erbes der *Aufklärung* und ihres Verhältnisses zum Politischen relevant ist. In diesem Satz verweist Foucault explizit darauf, dass die Vertreter der zweiten Denkrichtung – der Epistemologie – im Unterschied zu den Vertretern der ersten Richtung am Widerstand teilgenom-

men hatten: »Und doch war sie es, die während des Krieges auf eine sehr direkte Weise am Kampf beteiligt war [...]«. ⁶⁰ Den vermeintlichen Spalt zwischen theoretischem Denken und politischem Handeln überbrückt er mit dem Hinweis: »[...] so als ob die Frage nach der Begründung der Rationalität nicht getrennt werden könnte von der Befragung der aktuellen Bedingungen ihrer Existenz«. ⁶¹

Politischer Widerstand wäre demnach gebunden an die Befragung der aktuellen Bedingungen der Existenz von Rationalität! Foucaults Anspielung gilt den Aktivitäten von Georges Canguilhem und seines gleichaltrigen Freundes und Kollegen Jean Cavailles in der Résistance-Bewegung gegen die deutsche Besatzung. Cavailles hatte 1941 in Clermont-Ferrand, wohin die Faculté des Lettres der Straßburger Universität nach der Besatzung der Stadt durch die Nationalsozialisten verlegt worden war, eine Widerstandsgruppe gegründet, der sich Canguilhem anschloss, der seit 1941 ebenfalls in Clermont-Ferrand lehrte. Cavailles wurde mehrmals gefangen genommen, 1943 von einem Verbindungsagenten verraten, inhaftiert und gefoltert. Er wurde zum Tode verurteilt und im Februar 1944 erschossen. ⁶² Canguilhem ging 1943, nachdem die Nationalsozialisten die Universität überfallen hatten, in den Untergrund, wo er vor allem als Arzt tätig war; für seinen Einsatz wurde Canguilhem mehrfach ausgezeichnet.

Dass und wie treu Foucault mit seiner Darstellung, nach der politischer Widerstand und Philosophie der Rationalität zusammengehören, den Spuren folgte, welche Canguilhem selbst gelegt hatte, zeigt der Blick auf eine Würdigung von Cavailles' Leben und Tod, die Canguilhem 1969 für den öffentlichen französischen Rundfunk verfasste. Am Schluss dieser Würdigung kommt Canguilhem auf die Frage des Subjekts und des Verhältnisses von Philosophie und politischem Widerstand zu sprechen und spielt dabei auf die aktuellen politischen Debatten an, insbesondere auf Sartres Kritik an Foucaults vermeintlichem Strukturalismus und dessen Verabschiedung des Subjekts in dem 1966 veröffentlichten Buch *Die Ordnung der Dinge*:

Zurzeit stoßen einige Philosophen Schreie der Entrüstung aus, weil gewisse andere Philosophen die Idee einer Philosophie ohne persönliches Subjekt entwickelt haben. Das philosophische Werk von Cavailles kann als Unterstützung für diese Idee angeführt werden. Seine mathematische Philosophie wurde ohne Referenz auf irgendein Subjekt entwickelt, das für einen Moment oder auf ungewisse Weise mit Jean Cavailles identifiziert werden könnte. Diese Philosophie, von der Cavailles in radikaler Weise abwesend

ist, hat eine Handlungsweise gefordert, die ihn, auf den strengen Wegen der Logik bis zu diesem Ort geführt haben, von dem man nicht zurückkehrt. Jean Cavaillès – das ist die Logik des bis zum Tode gelebten Widerstandes.⁶³

Wie aus den zitierten Sätzen deutlich hervorgeht, war es Canguilhem selbst, der den Rahmen für die ideengeschichtlichen Darstellung der französischen Nachkriegsphilosophie vorgab, den Foucault schließlich in seinem Vorwort aufnahm, ausbaute und bekannt machte.

An Canguilhems Stellungnahme für Cavaillès' Epistemologie der Mathematik, die aus der klaren Abgrenzung von der Phänomenologie Husserls und dessen Begriff des Bewusstseins hervorgegangen ist, schließt sich zugleich jedoch die Frage an, wie sich Canguilhems eigene Bestimmung des Lebewesens zu dieser verhält. Denn immerhin zeichnet sich das Lebewesen nach Canguilhem durch seine Fähigkeit des Wertens aus und durch seine Fähigkeit, sein Milieu aktiv zu gestalten. Dass Canguilhem in einer Art gegenstrebigem Bewegung die Epistemologie seinerseits verpflichtete, auf den Bezug auf das Subjekt zu verzichten, um eben durch diesen Verzicht das Spezifikum des Lebendigen zu retten, soll in aller Kürze entlang des 1980 gehaltenen Vortrags »Das Gehirn und das Denken« gezeigt werden. Vorausgeschickt sei, dass für Canguilhem das Spezifische des Lebendigen darin liegt, dass sie werten – was im Fall der Menschen heißt, dass sie denken können.⁶⁴

Canguilhem weist der Philosophie in dem genannten Vortrag die spezifische Aufgabe zu, »sich stark zu machen für das *Ich* als unübertragbaren Anspruch auf das Da-Sein im Sinne des Überwachens«. ⁶⁵ Das meint, dass sich die Philosophie stark machen soll für die Aufrechterhaltung der Bedingungen des Denkens, das Canguilhem zuvor folgendermaßen bestimmte: »Denken ist eine Tätigkeit des Menschen, die das Bewusstsein seiner selbst als eines In-der-Welt-Stehenden erfordert und zwar nicht als Vorstellung des Subjekts *Ich* sondern als seine Forderung, denn dieses In-der-Welt-Stehen heißt Wachsamkeit, und genauer: Überwachen«. ⁶⁶ Die Philosophie soll sich, anders formuliert, stark machen für die Aufrechterhaltung des Ichs im Sinne einer »philosophische[n] Reserve«. ⁶⁷ Die Philosophie zieht sich auf die Aufgabe der Kritik zurück und wird genau durch diesen Rückzug, wie Canguilhem am Beispiel von Spinoza, diesem Philosophen des Rationalismus zeigt, zur »Hüterin der Tatkraft«. ⁶⁸ Spinoza hatte, nachdem er Zeuge der Ermordung seines Freundes Jan de Witt geworden war, seine Wohnung voll Schmerz und

Zorn verlassen, um, unter Gefahr seines Lebens, ein Plakat mit der Aufschrift *ultimi barbari* an die Mauern der Stadt zu hängen.

Der aktuelle Anlass für Canguilhems Vortrag und seine Intervention waren die zeitgenössischen Diskussionen der künstlichen Intelligenzforschung und das Szenario einer möglichen »systematischen Ausweitung von Techniken [...], die letzten Endes auf die Normierung des Denkens zielen«. ⁶⁹ Canguilhems Kritik bezieht sich zum einen auf die »in der gegenwärtigen Naturwissenschaft eigentümliche theoretische Strategie: ausgehend von Beobachtungen und Experimenten in einem bestimmten Wirklichkeitssektor konstruiert man ein Modell; und auf der Basis dieses Modells entwickelt man dann die Erkenntnis weiter, ganz so, als hätte man es mit der Wirklichkeit selbst zu tun.« ⁷⁰ Zum anderen wendet er sich gegen die Vorstellung, das Verhältnis zwischen Gehirn, Denken und Welt sei abbildbar als »geistige oder (innere) Reproduktion der physischen Wirkungen, die im Gehirn durch das Eindringen der (äußeren) Welt über die Nervenbahnen erzielt werden«. ⁷¹ Während die Simulation und Modellierung von Wirklichkeit die Grenze zwischen dieser und dem errechneten Modell nicht beachtet, so übergeht die zweite Vorstellung die Differenz zwischen Denken und Gehirn. Genau in diesen Grenzbestimmungen liegt für Canguilhem jedoch das, was er »philosophische Reserve« nennt und als Aufgabe der Philosophie bzw. Epistemologie zuweist. ⁷²

Bei diesen Grenzbestimmungen geht es um nicht weniger als die Frage des »ich denke« im Sinn eines »ich werte«. Wie lässt sich, so stellt sich nun die Frage des »ich denke« für Canguilhem, von einer Subjektivität ohne Innerlichkeit ausgehen, einer Subjektivität, »der sich kein solipsistischer Idealismus nachsagen läßt«, ⁷³ einer Subjektivität, die nicht anthropozentrisch ist? Zur Beantwortung dieser Frage zitiert er an dieser Stelle den Abschnitt 5.641 von Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus*:

Es gibt also wirklich einen Sinn, in welchem in der Philosophie nicht-psychologisch vom Ich die Rede sein kann. Das Ich tritt in die Philosophie dadurch ein, daß die ›Welt meine Welt ist‹. Das philosophische Ich ist nicht der Mensch, nicht der menschliche Körper, oder die menschliche Seele, von der die Psychologie handelt, sondern das metaphysische Subjekt, die Grenze – nicht ein Teil – der Welt. ⁷⁴

Diese Grenze, die durch dieses nicht-psychologische Ich bezeichnet wird, kann durch keine Rechenmaschine simuliert werden. Zugleich ist

sie sub specie der Rationalität nur eine Illusion. Für Canguilhem bezieht sie sich auf jenen Anspruch, durch den sich der Mensch als ein lebendes Wesen behauptet. Sich gegen eine Normierung des Denkens zu wehren, heißt für Canguilhem zu akzeptieren, dass denken – nicht anders als leben – heißt, sich in eine Beziehung zu setzen zur eigenen Umwelt, dass Denken Werten heißt. Unmissverständlich formuliert er: »Aus seiner Reserve heraustreten heißt: sich jedem fremden Eingriff in das Gehirn widersetzen, der darauf abzielt, dem Denken seine Macht der letztinstanzlichen Reserve zu entreißen«. ⁷⁵

Ob dieser Begriff des Politischen und des Widerständigen mit dem Anspruch korrespondiert, den Donna J. Haraway mit dem Konzept des situierten Wissens verbindet, wenn sie konstatiert, dass aufgrund der kontingenten Grundlagen der Rationalität objektiv nur sein könne, wofür man auch Verantwortung übernehmen könne, ⁷⁶ ist eine der Fragen, die in den vorliegenden Aufsätzen behandelt werden. Eine weitere Frage ist, wie sich Canguilhems Strategie des Sicherns der Grenzen der Rationalität zu Haraways Strategie der Auflösung der Grenzen verhält. Sicher ist, dass Canguilhem die Frage der Kategorie des Geschlechts und das politische Anliegen des Feminismus nicht bedacht hat. ⁷⁷ Vielleicht wird sich jedoch von seinen bisher unveröffentlichten Schriften, die in den nächsten Jahren in der Librairie Philosophique J. Vrin im Rahmen der begonnenen Gesamtausgabe erscheinen sollen, eine Brücke zu den Fragen einer feministischen Epistemologie bauen lassen. Der erste Band, der Ende 2011 erschienen ist, zeigt jedenfalls einen bisher wenig bekannten Canguilhem, der sich intensiv und explizit mit Fragen des Verhältnisses von Logik, Moral, Wissenschaften und Philosophie auseinandergesetzt hat. Die in diesem Band veröffentlichten Schriften eröffnen die Diskussion über den Stellenwert und das Konzept des Politischen in Canguilhems Epistemologie der Wissenschaften vom Leben aufs Neue. ⁷⁸

Offen ist die Situation auch in Bezug auf die Rezeption von Haraways Schriften. Ihr auf Grenzüberschreitungen und -verschiebungen abzielendes Werk findet zunehmend Resonanz in künstlerisch-politischen Interventionen. So rief Carolyn Christov-Bakargiev, die künstlerische Leiterin der dOCUMENTA (13) im Vorfeld der Eröffnung unter deutlicher Anspielung auf Haraway, die ihrerseits ein Mitglied des Honorary Advisory Committee war, eine »standortbezogene Wende« aus. Diese Anschlussfähigkeit wird durch Haraways eigene Praxis begünstigt, kulturelle Artefakte – insbesondere der Popkultur – und kreativen

Aktivismus ernst zu nehmen.⁷⁹ Ihr Aufsatz »Monströse Versprechen. Eine Erneuerungspolitik für un/an/geeignete Andere« etwa beginnt wiederholt mit zunächst unwiderstehlich erscheinenden Bildern von Natur und Wissenschaft und wechselt, nachdem sie sich in ihrer Lektüre schnell als Zeichen »herrschaftsförmiger Tiefenstrukturen« erweisen, »zu einer differentiellen/oppositionellen Bildvorstellung und Praxis«.⁸⁰ Wenn bei dieser Vorgehensweise politische Intervention gegenüber Epistemologie und methodologische Reflexion den Vorrang zu haben scheint, dann ist dies so unzutreffend wie es auf paradoxe Weise folgerichtig wäre. Dies wird freilich erst dann erkennbar, wenn man Haraways methodologischen Vorschlag, den Begriff der Reflexion als optische Leitmetapher für eine kritische Praxis durch den Begriff der Beugung bzw. Diffraktion zu ersetzen, methodologisch und in der Folge auch epistemologisch ernst nimmt. Haraway führt den Begriff der Diffraktion im Anschluss an den Begriff der »un/an/geeigneten Anderen« der vietnamesisch-amerikanischen Filmemacherin Trinh Minh-ha ein, um »Differenzbeziehungen zwischen Völkern und zwischen menschlichen Wesen, anderen Organismen und Maschinen neu fassen zu können«.⁸¹ Dabei ist ausschlaggebend, dass anders als im Fall der Reflexion »[e]in Beugungsmuster [...] nicht den Ort [verzeichnet], wo Differenzen auftreten, sondern den Ort, wo die Wirkungen der Differenz erscheinen«.⁸² Während es, wie Haraway ihren Vorschlag begründet, innerhalb der Reflexionsmetaphorik um Reproduktion und das Verschieben des Gleichen an einen anderen Ort gehe, womit die Problematik von Original und Kopie sowie die Suche nach dem Authentischen und wirklich Realen heraufbeschworen werde,⁸³ zeichnen Beugungsmuster die Geschichte von Wechselwirkungen, Interferenzen und Differenzen auf.⁸⁴

Wie Canguilhems, so zielt auch Haraways Intervention auf eine Kritik des Abbildverhältnisses von Modell und Wirklichkeit. Anders ist jedoch die Umsetzung der Kritik. Spezifisch für Haraways Vorgehen ist, dass sie die entlang der Leitmetapher der Reflexion geübte Kritik am Modell der Repräsentation auf die epistemologische Praxis und ihr Schreiben selbst anwendet. Diffraktionelles Schreiben ist für Haraway eine andere Methode der Generierung von Bedeutung und von Geschichtlichkeit des Wissens. Dies weist nun schließlich auf eine weitere Verbindungslinie und zugleich auf eine Differenz zu den schon erwähnten Ansätzen der »New Materialisms«. So nahm die theoretische Physikerin und Epistemologin Karen Barad das von Haraway einge-

führte Konzept der Diffraktion auf. Anders als Haraway versteht Barad Diffraktion jedoch nicht als einen Apparat zur Bedeutungsgenerierung, sondern sie stellt den Begriff in einen neuen quantenphysikalisch definierten Kontext und vertritt, mehr als Physikerin denn als Epistemologin, die Auffassung, dass die Metaphorik der Diffraktion im Sinne der in der Quantenmechanik grundlegenden Beugungsexperimente wörtlich zu nehmen und nicht als Analogie zu verstehen sei.⁸⁵ Dabei zielt Barad im Rahmen ihres agentialen Realismus auf eine unauflösliche Verschränkung von Ontologie, Epistemologie und Ethik ab. Eine »ethico-onto-epistem-ology« sei gefragt⁸⁶ und genau dafür steht Beugung für Barad: »Diffraction is an ethico-onto-epistemological matter.«⁸⁷ Für Barad fußen die Paradigmen der Reflexion und Repräsentation auf falschen epistemologischen und ontologischen Annahmen. Konsequentermaßen verweist sie in Haraways Schriften eine notwendige und richtige Bewegung weg von der Auffassung »Optik ist eine Politik der Positionierung« hin zu der Auffassung »diffraction is an optical metaphor for the effort to make a difference in the world« sehen zu können.⁸⁸ Anders als Haraway, für die Beugungsmuster für die spezifische Geschichtlichkeit des Wissens im technikorientierten 20. und 21. Jahrhundert eintreten, begründet Barad ihre Onto-Epistemologie direkt aus der Quantenphysik. Anders als in der Epistemologie findet in der Onto-Epistemologie die Geschichtlichkeit des wissenschaftlichen Wissens keine Berücksichtigung mehr. Dies wirft die Frage auf, die hier freilich nicht beantwortet werden kann, ob mit der hier angedeuteten ethico-onto-epistemologischen Weiterentwicklung des Beugungsparadigma nicht nur eine Politik der Positionierung, sondern auch der Ort für Politik und Kritik selbst verloren geht.⁸⁹

DIE BEITRÄGE

Die Reihe der folgenden zwölf Beiträge wird eröffnet durch Jean-François Braunsteins historisch-systematische Untersuchung der »Geschichte des Regionsbegriffs in der Epistemologie«. Ausgehend von Francis Bacons Vergleich des Wissens mit einem Globus und einer Karte, stellt Braunstein die Geschichte der räumlichen Repräsentation des Wissens dar und entwickelt von da aus Canguilhem's Konzept der regionalen Epistemologie und Foucault's Metapher des Territoriums des Wissens. Die weiteren Beiträge lassen sich sehr allgemein in vier thematische Schwerpunkte zusammenfassen: Zunächst beleuchten vier Aufsätze aus

unterschiedlichen Blickwinkeln das Verhältnis von Canguilhem und Haraway und zeichnen die verborgenen historischen und systematischen Linien zwischen dem Konzept der regionalen Epistemologie und jenem des situierten Wissens nach. Unter dem Titel »Cyborg Vision History. Über eine Konfiguration zwischen Historischer Epistemologie, Wissenschaftsforschung und Medienwissenschaft« stellt Henning Schmidgen die historisch nachweisbaren Verbindungen zwischen Haraway und Canguilhem vor und entwickelt in der Folge aus dem Spannungsfeld der historischen Epistemologie und des Haraway'schen Konzepts der Cyborg einen medienwissenschaftlich ausgerichteten Ansatz der Erforschung der Produktion und Verbreitung von Visionen wissenschaftlich-technischer Realitäten in und durch die mediale Interaktion von Organismen und Maschinen. Vor dem Hintergrund der Geschichte des physikalischen Objektivitätsbegriffs zieht die Physikerin und Epistemologin Françoise Balibar in ihrem Beitrag »Von Canguilhem zu Haraway« einen Vergleich der unterschiedlichen Konzepte der Objektivität von Haraways situiertem Wissen und Canguilhems regionaler Epistemologie. Dabei erinnert sie daran, dass Objektivität im physikalischen Sinn nicht, wie Haraway unterstelle, auf eine repräsentationale Identität der Objekte ziele, sondern dass das Objekt der Physik durch die Beziehungen generiert werde, die sich zwischen Tatsachen herstellen. Astrid Deuber-Mankowsky untersucht den Begriff des Lebens, der in Canguilhems Epistemologie der Biologie und seinem Verständnis der Technik sowie in Haraways Schriften zu den technisch geprägten Biowissenschaften vorausgesetzt wird, und findet die Verbindung zum Politischen in der Spannung zwischen Anthropomorphismus und Anthropozentrismuskritik. Ebenfalls mit dem Verhältnis von Wissen und Leben bei Canguilhem und Haraway beschäftigt sich Christoph F.E. Holzhey in seinem Aufsatz »Kippbilder des Vitalen«. Im Begriff des Kippbildes stellt er Canguilhems Beschreibung des Lebens als einer »dialektischen Essenz« den Vorschlag gegenüber, das diskursiv konstituierte Leben als etwas zu denken, das ohne Vermittlung zwischen verschiedenen Aspekten oszilliert und seine Einheit allein im Phänomen oder im Namen Leben findet.

Mit den Ähnlichkeiten und Differenzen innerhalb der Konzepte regionaler Epistemologien befassen sich die Beiträge von Maria Muhle und Monique David-Ménard. Muhle geht aus von der Frage nach dem Verhältnis des Begriffs des Lebens und den sozialen Normen, das Canguilhem als eines der Mimesis des Vitalen durch das Soziale beschreibt und führt daran anschließend ihre Annahme aus, nach der Foucault aus

dieser Verhältnisbestimmung von Vitalem und Sozialem einen entscheidenden Impuls für die Ausformulierung seiner Biopolitik gewonnen habe. Unter dem Titel »Die Begrenzung der Wissensfelder bei Kant, Canguilhem und Foucault« fragt David-Ménard nach der Beziehung, die zwischen der Problematik der Grenzen des Wissens und dem In-Rechnung-Stellen der Illusionen besteht, von denen sich das Wissen – folgt man der Richtung der kritischen Philosophie Kants – abzugrenzen hat.

Einen dritten Schwerpunkt stellt der Aufweis weiterer Formen der Situierung des Wissens dar. Ali Benmakhlouf behandelt »Die Abenteuer des Kontextprinzips« bei Wittgenstein und Frege und zeigt in überzeugender Weise, dass auch und gerade die Logik nicht davon ausgeht, dass es ein nicht situiertes rationales Wissen geben könnte. Das Kontextprinzip ist als Prinzip der Objektivität erforderlich, um sicherzustellen, dass die beurteilbaren Inhalte auch kommunizierbar sind. Eine ganz andere Form und Praxis der (unmöglichen) Situierung führt Marcus Coelen unter dem Titel »Liebe, Situation, Sprache« vor. Wie kann sich Philologie als Liebe zum Logos, zu Literatur situieren, ohne die Literatur, das Literarische und die Sprache zu verpassen? Eine Frage, die nicht in herkömmlicher Weise zu beantworten ist, sondern eine besondere Weise des Sagens und Schreibens erfordert.

Den Abschluss bilden schließlich drei Aufsätze, die sich mit der Aktualität des medienphilosophischen, politischen und wissenschaftlichen Horizonts beschäftigen, in dem sich die Schriften von Haraway bewegen. Marie-Luise Angerer fragt in ihrem Beitrag »Die ›biomediale Schwelle‹, Medientechnologien und Affekt« nach den Konsequenzen, die es hat, wenn die Medientechnologien sich nicht mehr als Objekt oder als Gegenüber zur Erscheinung bringen, sondern sich – wie im Fall der »fehlenden Zeitspanne«, den sie von Helmholtz bis Brian Massumi nachvollzieht – in den Prozess selbst einschreiben, mit dem die Wahrnehmung wissenschaftlich beschrieben wird. Mit Canguilhem auf der einen und Haraway auf der anderen Seite lotet sie die neue Situation aus, die sie als post-biological condition beschreibt. Bereits angesprochen wurde der Beitrag von Didier Debaise, der ausgehend von der Philosophie von Alfred North Whitehead eine spekulative, nicht anthropozentrische Theorie des Subjektbegriffs entwickelt. In der Tradition der Kritik an einem phänomenologisch gedachten Begriff des Subjekts stellt Debaise einen kosmologischen Begriff des Subjekts vor, der einer Bindung an Kategorien wie Intentionalität, Bewusstsein und Repräsentation

tion vorgängig ist und der anstatt vom Bewusstsein von einem universalen Begriff des Empfindens ausgeht. Das Subjekt ist in diesem kosmologischen Ansatz nicht mehr der Ursprung der Empfindungen, sondern der Effekt eines Prozesses, es ist ein Subjekt, das als Superjekt sich selbst voraus ist. Im letzten Beitrag geht Karin Harrasser schließlich unter dem Titel »Treue zum Problem« der Frage nach, ob und wie sich das Konzept des situierten Wissens von Donna Haraway mit dem Konzept der Kosmopolitik von Isabelle Stengers verbinden lasse. Treue zum Problem wird dabei zum Begriff für eine Erkenntnishaltung, in der theoretische und wissenschaftliche Problemstellungen aus konkreten Anlässen und Situationen generiert werden. Wie man sich das konkret vorzustellen hat, führt Harrasser feinfühlig am Beispiel des Films von Werner Herzog vor: *Wo die grünen Ameisen träumen*.

ANMERKUNGEN

- 1 Georges Canguilhem, »Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte«, in ders., *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Gesammelte Aufsätze*, übers. v. Michael Bischoff u. Walter Seitter, hg. v. Wolf Lepenies (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1979), S. 22-37. Eine gute einführende Kommentierung des Aufsatzes gibt: Hans-Jörg Rheinberger, »Ein erneuter Blick auf die historische Epistemologie von Georges Canguilhem«, in *Maß und Eigensinn: Studien im Anschluß an Georges Canguilhem* hg. v. Cornelius Borck, Henning Schmidgen u. Volker Hess (München: Fink, 2005), S. 232-37.
- 2 Georges Canguilhem, »Die Geschichte der Wissenschaften im epistemologischen Werk Gaston Bachelards«, in ders., *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie*, S. 7-19.
- 3 Ebd., S. 9.
- 4 Canguilhem, »Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte«, S. 31.
- 5 Canguilhem, »Die Geschichte der Wissenschaften«, S. 15.
- 6 Ebd., S. 12.
- 7 Ebd.
- 8 Gaston Bachelard, *Der wissenschaftliche Geist* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988), S. 12.
- 9 Hans-Jörg Rheinberger, *Historische Epistemologie zur Einführung* (Hamburg: Junius 2007), S. 40.
- 10 Canguilhem, »Die Geschichte der Wissenschaften«, S. 10.
- 11 Der Begriff wurde, wie François Braunstein in seinem Beitrag »Die Geschichte des Regionsbegriffs in der Epistemologie« in diesem Band erläutert, von Bachelard eingeführt.
- 12 Zitiert in Braunstein, »Geschichte des Regionsbegriffs«.
- 13 Georges Canguilhem, *Œuvres complètes*, hg. v. Jacques Bouveresse, Jean-François Braunstein, Claude Debru, Anne Fagot-Largeault, Camille Limoges u. Yves

- Schwartz (Paris: Vrin, 2011-), 1: *Écrits philosophiques et politiques (1926-1939)*, hg. v. Jean-François Braunstein u. Yves Schwartz unter Mitw. v. Michele Cammelli u. Xavier Roth, Vorwort v. Jacques Bouveresse (2011).
- 14 Ebd.
- 15 Donna J. Haraway, »Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«, *Feminist Studies*, 14.3 (1988), S. 575-99; dt. »Situierendes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und die Frauen*, hg. v. Carmen Hammer u. Immanuel Stieff (Frankfurt a.M.: Campus, 1995), S. 73-97.
- 16 Haraway, »Situierendes Wissen«, S. 78.
- 17 Ebd., S. 80.
- 18 Ebd.
- 19 Haraway, »Ein Manifest für Cyborgs«, S. 61.
- 20 Ebd., S. 35.
- 21 Ebd., S. 61.
- 22 Henning Schmidgen, »Cyborg Vision. Über eine Konfiguration zwischen Historischer Epistemologie, Wissenschaftsforschung und Medienwissenschaft«, in diesem Band.
- 23 Die Arbeit wurde 2004 unter dem Titel *Crystals, Fabrics, and Fields. Metaphors That Shape Embryos* neu aufgelegt (Berkeley: North Atlantic Books, 2004).
- 24 Schmidgen, »Cyborg Vision«.
- 25 Haraway, *Crystals, Fabrics, and Fields*, S. xviii.
- 26 Haraway, »Situierendes Wissen«, S. 94.
- 27 Ebd.
- 28 Vgl. Diana Coole und Samantha Frost, »Introducing the New Materialisms«, in *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics*, hg. v. Diana Coole u. Samantha Frost (Durham: Duke University Press, 2010), S. 1-43; des Weiteren: *Material Feminisms*, hg. v. Stacy Alaimo u. Susan Hekman (Bloomington, IN: Indiana University Press, 2008).
- 29 Die Philosophie von Alfred North Whitehead und William James wurde in Frankreich vor allem durch Jean Wahls 1932 veröffentlichte Studie *Vers le concret. Études d'histoire de la philosophie contemporaine. William James, Whitehead, Gabriel Marcel*, 2. erw. Aufl. (Paris: Vrin, 2004) bekannt. An ihre Wirkung erinnert sich J.-P. Sartre mit folgenden Sätzen: »Un livre eut beaucoup de succès parmi nous, à cette époque: *Vers le concret*, de Jean Wahl. Encore étions-nous déçus par ce »vers«: c'est du concret total que nous voulions *partir*, c'est au concret absolu que nous voulions arriver«, zit. im »Avant-Propos á la deuxième édition« von Mathias Girel (S. 5).
- 30 Donna J. Haraway, *Monströse Versprechen. Die Gender- und Technologie-Essays* (Hamburg: Argument, 1995; 2. Aufl. 2006).
- 31 Donna J. Haraway, *Primate Visions. Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science* (London: Routledge, 1989); dies., *Modest_Witness@Second_Millennium.FemaleMan[®]_Meets_OncoMouse[™]. Feminism and Technoscience*

- (London: Routledge, 1997); dies., *When Species Meet* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2008).
- 32 Donna J. Haraway, *Manifeste cyborg et autres essais. Sciences – Fictions – Féminismes* (Paris: Exils, 2007); dies., *Des singes, des cyborgs et des femmes. La réinvention de la nature* (Paris: J. Chambon, 2009); dies., *Manifest des espèces de compagnie. Chiens, humains, et autres partenaires* (Paris: Édition de l'Éclat, 2010).
- 33 Françoise Balibar, »Von Canguilhem zu Haraway«, in diesem Band.
- 34 *Penser avec Donna Haraway*, hg. v. Elsa Dorlin u. Eva Rodriguez (Paris: PUF, 2012).
- 35 *Das Normale und das Pathologische* erschien 1974 bei Hanser (München) und ist ebenso wie die Taschenbuchausgabe bei Ullstein seit Jahren vergriffen.
- 36 Canguilhem, *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie*.
- 37 Georges Canguilhem, *Grenzen medizinischer Rationalität. Historisch-epistemologische Untersuchungen*, übers. v. Monika Noll, hg. v. Gerd Hermann (Tübingen: edition diskord, 1989). Ein weiterer schmaler Band, der ebenfalls bei edition diskord erschien und der Foucault und Canguilhem zusammenbrachte, ist ebenfalls vergriffen: *Der Tod des Menschen im Denken des Lebens. Georges Canguilhem über Michel Foucault. Michel Foucault über Georges Canguilhem*, übers. v. Monika Noll, hg. v. Marcelo Marques (Tübingen: edition diskord, 1988).
- 38 Georges Canguilhem, *Die Herausbildung des Reflexbegriffes im 17. und 18. Jahrhundert*, übers. u. mit einem Vorwort eingel. v. Henning Schmidgen (München: Fink, 2008).
- 39 Georges Canguilhem, *Gesundheit – eine Frage der Philosophie*, übers. u. hg. v. Henning Schmidgen (Berlin: Merve, 2004); ders., *Wissenschaft, Technik, Leben. Beiträge zur historischen Epistemologie* übers. u. hg. v. Henning Schmidgen u. Ronald Voullié (Berlin: Merve, 2006).
- 40 Maria Muhle, *Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Canguilhem* (Bielefeld: Transcript, 2008); Georges Canguilhem, *Die Erkenntnis des Lebens*, übers. v. Till Bardoux, Maria Muhle u. Francesca Raimondi (Berlin: August, 2009).
- 41 In ihrer 2005 erschienenen Einleitung zu den richtungsweisenden *Studien im Anschluß an Canguilhem* drückten Borck, Schmidgen und Hess noch ihre Verwunderung darüber aus, dass Canguilhems Texte angesichts der »gegenwärtigen Konjunktur der Lebenswissenschaften« nicht mehr rezipiert würden. *Maß und Eigensinn: Studien im Anschluß an Georges Canguilhem*, hg. v. Cornelius Borck, Henning Schmidgen u. Volker Hess (München: Fink, 2005).
- 42 Vgl. Muhle, *Eine Genealogie der Biopolitik* oder auch Thomas Lemke, *Die Polizei der Gene. Formen und Felder genetischer Diskriminierung* (Frankfurt a.M.: Campus, 2006) und *Der Einsatz des Lebens. Lebenswissen, Medialisierung, Geschlecht*, hg. v. Astrid Deuber-Mankowsky, Christoph F.E. Holzhey u. Anja Michaelen (Berlin: b_books, 2009).
- 43 Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, 7 Bde. (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1972-92), I,2, S. 608.
- 44 Ebd.

- 45 Georges Canguilhem, »Zur Geschichte der Wissenschaften des Lebens seit Darwin«, in ders., *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie*, S. 134-53, hier S. 136.
- 46 Thomas Ebke, *Lebendiges Wissen des Lebens. Zur Verschränkung von Plessners Philosophischer Anthropologie und Canguilhems Historischer Epistemologie* (Berlin: Akademie Verlag, 2012), S. 333.
- 47 Michel Foucault, »Vorwort«, in *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001-05), III: 1976-1979 (2003), S. 551-67, hier S. 564. Foucaults Vorwort zur englischen Ausgabe von *Das Normale und das Pathologische* (1978) wurde unter dem Titel »La vie: l'expérience et la science« in *Revue de métaphysique et de morale*, 90.1 (1985) in französischer Fassung veröffentlicht. Es ist der letzte Text, den Foucault vor seinem Tod zum Druck freigegeben hat. Diese letzte Fassung, die sich an einigen Stellen vom englischen Vorwort unterscheidet, wurde zuerst in dem erwähnten (Fußnote 37), von Marcelo Marques herausgegebenen und inzwischen vergriffenen Band *Der Tod des Menschen im Denken des Lebens* unter dem Titel »Das Leben: die Erfahrung und die Wissenschaft« veröffentlicht. Neu übersetzt erschien sie in *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, IV: 1980-1988 (2005), S. 943-59. Diese Fassung wird im Folgenden zitiert, wenn sie vom englischen Vorwort abweicht.
- 48 Zu dieser Gruppe gehören Françoise Balibar, Ali Benmakhlouf, Marcus Coelen, Monique David-Ménard, Astrid Deuber-Mankowsky u. Christoph F.E. Holzhey. Der Tagung, die zu dem vorliegenden Band führte, ging insbesondere der am *Centre de recherche d'histoire des idées* (Université de Nice) und zusammen mit dem *Centre d'études du vivant* (Université Paris VII – Denis Diderot) durchgeführte Workshop *Comment les rationalités se renouvellent-elles aujourd'hui?* vom 18.-19. Juni 2010 voraus.
- 49 Ebd., S. 557.
- 50 Canguilhem, »Aspekte des Vitalismus«, in ders., *Erkenntnis des Lebens*, S. 149-82, hier S. 151.
- 51 Foucault, »Vorwort«, S. 562.
- 52 Haraway, *When Species Meet*, S. 12.
- 53 Siehe das Kapitel »Fetus. The Virtual Speculum in the New Order«, in Haraway, *Modest_Witness*, S. 173-213.
- 54 Haraway, *Modest_Witness*, S. 10.
- 55 Foucault, »Vorwort«, S. 552.
- 56 Ebd., S. 556.
- 57 Foucault stellt die Epistemologie ganz explizit in die Nähe zur Frankfurter Schule (ebd., S. 555).
- 58 Ebd., S. 552. Zur aktuellen Diskussion dieser von Foucault eingeführten und für die Geschichte des französischen Denkens ausschlaggebend behaupteten Differenz einer Philosophie des Begriffs und einer Philosophie des Subjekts vgl. *Le concept, le sujet et la science. Cavaillès, Canguilhem, Foucault*, hg. v. Pierre Cas-sou-Noguès u. Pascale Gillot (Paris: Vrin, 2009).
- 59 Foucault, »Vorwort«, S. 553.

- 60 Foucault, »Das Leben: die Erfahrung und die Wissenschaft«, S. 945.
- 61 Ebd. Die Übersetzung wurde leicht verändert. Der Satzteil lautet im Original: »comme si la question du fondement de la rationalité ne pouvait pas être dissociée de l'interrogation sur les conditions actuelles de son existence« (Michel Foucault, *Dits et Écrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald, 4 Bde [Paris: Gallimard, 1994], iv: 1980-1988, S. 765).
- 62 Vgl. Georges Canguilhem, *Vie et mort de Jean Cavailles* (Paris: Éditions Allia, 1996).
- 63 Ebd., S. 35-36, übers. v. A. D.-M. u. C.H. »Actuellement, quelques philosophes poussent des cris d'indignation parce que certains autres philosophes ont formé l'idée d'une philosophie sans sujet personnel. L'œuvre philosophique de Cavailles peut être invoquée à l'appui de cette idée. Sa philosophie mathématique n'a pas été construite par référence à quelque sujet susceptible d'être momentanément et précairement identifié à Jean Cavailles. Cette philosophie d'où Jean Cavailles est radicalement absent a commandé une forme d'action qui l'a conduit, par les chemins serrés de la logique, jusqu'à ce passage d'où l'on ne revient pas. Jean Cavailles, c'est la logique de la Résistance vécue jusqu'à la mort.«
- 64 Georges Canguilhem, »Das Normale und das Pathologische«, in ders., *Die Erkenntnis des Lebens*, S. 281-308, hier S. 290.
- 65 Georges Canguilhem, »Gehirn und Denken«, in ders., *Grenzen medizinischer Rationalität*, S. 7-40, hier S. 36.
- 66 Ebd., S. 34.
- 67 Ebd., S. 36.
- 68 Ebd.
- 69 Ebd., S. 7.
- 70 Ebd., S. 19.
- 71 Ebd., S. 32.
- 72 Er erwägt in diesem Zusammenhang an mindestens zwei Stellen gar die Möglichkeit von »absoluten Grenzen« (ebd., S. 20).
- 73 Ebd., S. 34.
- 74 Ebd., S. 33.
- 75 Ebd., S. 37.
- 76 Haraway, »Situieretes Wissen«, S. 82.
- 77 Canguilhem, »Zur Geschichte der Wissenschaften des Lebens seit Darwin«, S. 153.
- 78 Canguilhem, *Écrits philosophiques et politiques (1926-1939)*.
- 79 Haraway, »Monströse Versprechen«, S. 13-14.
- 80 Ebd., S. 33.
- 81 Ebd., S. 20.
- 82 Ebd., S. 21.
- 83 Haraway, *Modest_Witness*, S. 16.
- 84 Ebd., S. 273.
- 85 Karen Barad, *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning* (Durham: Duke University Press, 2007), S. 88. Barad ist noch kaum ins Deutsche übersetzt. Ein Kapitel von *Meeting the Uni-*

verse Halfway erschien unlängst als *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, übers. v. Jürgen Schröder (Berlin: Suhrkamp, 2012).

86 Ebd., S. 185.

87 Ebd., S. 381.

88 Ebd. Die Zitate, die auch Barad anführt, sind von Haraway, »Situierendes Wissen«, S. 86-87 bzw. dies., *Modest_Witness*, S. 16.

89 Siehe hierzu auch Astrid Deuber-Mankowsky, »Diffracting the Rays of Knowledge. Figural and Agential Realism in Donna J. Haraway and Karen Barad«, Vortrag am ICI Berlin, 7. 6. 2012 <<http://www.ici-berlin.org/publications/docu/deuber-mankowsky/>> [Zugriff: 5. 9. 2012].

Astrid Deuber-Mankowsky und Christoph F. E. Holzhey, »Einleitung: Denken mit Haraway und Canguilhem«, in *Situiertes Wissen und regionale Epistemologie: Zur Aktualität Georges Canguilhems und Donna J. Haraways*, hg. v. Astrid Deuber-Mankowsky und Christoph F. E. Holzhey, *Cultural Inquiry*, 7 (Wien: Turia + Kant, 2013), S. 7–34 <https://doi.org/10.37050/ci-07_01>

QUELLENANGABEN

- Alaimo, Stacy u. Susan Hekman (Hg.), *Material Feminisms* (Bloomington: Indiana University Press, 2008)
- Bachelard, Gaston, *Der neue wissenschaftliche Geist*, übers. v. Michael Bischoff (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988)
- Balibar, Françoise, »Von Canguilhem zu Haraway«, *Penser avec Donna Haraway*, hg. v. Elsa Dorlin u. Eva Rodriguez (Paris: Presses Universitaires de France, 2012)
- Barad, Karen, *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, übers. v. Jürgen Schröder (Berlin: Suhrkamp, 2012)
- *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning* (Durham, NC: Duke University Press, 2007) <<https://doi.org/10.1215/9780822388128>>
- Benjamin, Walter, *Gesammelte Schriften*, 7 Bde. (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1972-92)
- Borck, Cornelius, Henning Schmidgen u. Volker Hess (Hg.), *Maß und Eigensinn. Studien im Anschluß an Georges Canguilhem* (München: Fink, 2005)
- Canguilhem, Georges, *Die Erkenntnis des Lebens*, übers. v. Till Bardoux, Maria Muhle u. Francesca Raimondi (Berlin: August, 2009)
- *Gesundheit – eine Frage der Philosophie*, übers. u. hg. v. Henning Schmidgen (Berlin: Merve, 2004)
- *Grenzen medizinischer Rationalität. Historisch-epistemologische Untersuchungen*, übers. v. Monika Noll, hg. v. Gerd Hermann (Tübingen: edition diskord, 1989)
- *Die Herausbildung des Reflexbegriffes im 17. und 18. Jahrhundert*, übers. u. mit einem Vorwort eingel. v. Henning Schmidgen (München: Fink, 2008) <<https://doi.org/10.30965/9783846745250>>
- *Vie et mort de Jean Cavaillès* (Paris: Éditions Allia, 1996)
- *Wissenschaft, Technik, Leben. Beiträge zur historischen Epistemologie*, übers. v. Ronald Vouillé u. a., hg. u. mit einem Nachwort v. Henning Schmidgen (Berlin: Merve, 2006)
- *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Gesammelte Aufsätze*, hg. v. Wolf Lepenies, übers. v. Michael Bischoff u. Walter Seiter (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1979)
- *Œuvres complètes*, hg. v. Jacques Bouveresse, Jean-François Braunstein, Claude Debru, Anne Fagot-Largeault, Camille Limoges u. Yves Schwartz (Paris: Vrin, 2011-)
- Cassou-Noguès, Pierre u. Pascale Gillot (Hg.), *Le concept, le sujet et la science. Cavaillès, Canguilhem, Foucault* (Paris: Vrin, 2009)
- Coole, Diana u. Samantha Frost (Hg.), »Introducing the New Materialisms«, in *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics* (Durham, NC: Duke University Press, 2010), S. 1-43 <<https://doi.org/10.1215/9780822392996-001>>
- Deuber-Mankowsky, Astrid, »Diffracting the Rays of Knowledge. Figural and Agential Realism in Donna J. Haraway and Karen Barad«, Vortrag am ICI Berlin, 7. 6. 2012 <<http://www.ici-berlin.org/publications/docu/deuber-mankowsky/>> [Zugriff: 5. 9. 2012]

- Ebke, Thomas, *Lebendiges Wissen des Lebens. Zur Verschränkung von Plessners Philosophischer Anthropologie und Canguilhem's Historischer Epistemologie* (Berlin: Akademie Verlag, 2012) <<https://doi.org/10.1524/9783050056760>>
- Foucault, Michel, *Dits et Écrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald, 4 Bde (Paris: Gallimard, 1994)
- »Vorwort«, in *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001-05), III: 1976-1979 (2003), S. 551-67
- Haraway, Donna J., *Crystals, Fabrics, and Fields. Metaphors That Shape Embryos* (Berkeley, CA: North Atlantic Books, 2004)
- *Des singes, des cyborgs et des femmes. La réinvention de la nature* (Paris: J. Chambon, 2009)
- *Manifest des espèces de compagnie. Chiens, humains, et autres partenaires* (Paris: Édition de l'Éclat, 2010)
- *Manifeste cyborg et autres essais. Sciences – Fictions – Féminismes* (Paris: Exils, 2007)
- *Modest_Witness@Second_Millennium.FemaleMan[®]_Meets_OncoMouse[™]. Feminism and Technoscience* (London: Routledge, 1997)
- *Monströse Versprechen. Die Gender- und Technologie-Essays* (Hamburg: Argument, 1995; 2. Aufl. 2006)
- *Primate Visions. Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science* (London: Routledge, 1989)
- *When Species Meet* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2008)
- »Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«, *Feminist Studies*, 14.3 (1988), S. 575-99 <<https://doi.org/10.2307/3178066>>
- »Situierendes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, hg. u. eingel. v. Carmen Hammer u. Immanuel Stieß (Frankfurt a.M.: Campus, 1995), S. 73-97
- Lemke, Thomas, *Die Polizei der Gene. Formen und Felder genetischer Diskriminierung* (Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 2006)
- Marques, Marcelo (Hg.), *Der Tod des Menschen im Denken des Lebens. Georges Canguilhem über Michel Foucault. Michel Foucault über Georges Canguilhem*, übers. v. Monika Noll (Tübingen: edition diskord, 1988)
- Muhle, Maria, *Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Canguilhem* (Bielefeld: Transcript, 2008)
- Rheinberger, Hans-Jörg, *Historische Epistemologie zur Einführung* (Hamburg: Junius, 2007)
- »Ein erneuter Blick auf die historische Epistemologie von Georges Canguilhem«, in *Maß und Eigensinn: Studien im Anschluß an Georges Canguilhem* hg. v. Cornelius Borck, Henning Schmidgen u. Volker Hess (München: Fink, 2005), S. 232-37
- Wahl, Jean, *Vers le concret. Études d'histoire de la philosophie contemporaine. William James, Whitehead, Gabriel Marcel*, 2. erw. Aufl. (Paris: Vrin, 2004)